



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Der Friede der Völker vor dem Tabernakel.

Sonntagsfeier im Walde.

Wenn zum grünen Waldesgrunde
Kommt der Sonntag still herein,
Dann in erster Morgenstunde
Geh'n zur Kirch' die Vögelein.
Waldraum wird zur Tempelhalle,
Und die Vögelein kommen alle,
Wenn der Glocken süßer Klang
Rufet hell den Wald entlang.

Waldesblumen, zart gestaltet,
Sind im Wald die Glöcklein,
Haben früh sich all entfaltet,
Läuten nun den Sonntag ein.
Alles reget froh die Schwingen,
Überall die Glocken klingen,
Durch die Wipfel säuselt's auch,
Zust, als wär's der Engel Hauch.

Jetzt fängt in zarter Weise
Nadringall zu singen an,
Klinget erst so still und leise,
Tönet immer voller dann.
Und nun jubeln tausend Kehlen,
Kann kein einz'ges Vögelein fehlen,
Singen alle gar zu gern
Dankeslieder Gott dem Herrn!

Der Friede der Völker vor dem Tabernakel.

Von lautem Beifall begrüßt, betrat auf dem eucharistischen Kongreß zu Wien Graf Alfred Mességuier die Rednertribüne und sprach mit lauter vernehmbarer Stimme über das bedeutungsvolle Thema: Der Friede der Völker vor dem Tabernakel. In hochpoetischer Sprache führte der bekannte Redner folgendes aus:

Friede! Wir denken an einen stillen Sommerabend, an einen spiegelglatten See. Wir denken an das Angelusbild von Millet; bei den Glockentönen des Kirchlens falten alle Arbeiter, ob sie nun der körperlichen oder der geistigen Arbeit pflegten, ihre Hände über der Brust nach den Mühlen des Tages. Friede, worin bestehst du? Bestehest du im Reichtum oder im Ruhme? Aber nein. Denn zu schnell finden diese ein Ende, wenn nicht sonst, so doch mit dem Tode. Bist du das Glück? Nein, denn Glück und Glas, wie bald bricht das! Wo ist nun der Friede? Die Welt kann ihn nicht geben. Denken wir an Alexander den Großen, der als Beherrscher der Welt an den indischen Strömen weinte, weil er sein Reich nicht noch weiter ausdehnen konnte. Gibt ihn vielleicht der Tod? Herrscht er nur in jenen grauig-stillen Geländen, wie sie Böcklin in seiner Toteninsel hingezaubert hat? Nein. Der Tod bringt nur den traurigen Frieden der Vernichtung, den Frieden des Schlachtfeldes.

Wir müssen ganz anderswo den Frieden suchen, nach dem unser Herz sich sehnt. *Inquietum est cor nostrum, donec requiescat in Te.* Ruhelos ist unser Herz, bis daß es ruhet in Dir, o mein Gott. Diese Worte des hl. Augustinus ruft uns zu die Geschichte der ganzen Menschheit vom ersten Tage an bis auf unsere Zeiten. Dieser Ruf ringt sich empor aus dem Menschenherzen durch die Jahrtausende, da die Menschen noch ihres Erlösers harreten. Die Geschichte des ganzen Heidentums ist nichts anderes als ein Sehnsuchtsruf der Menschheit nach ihrem Gotte. Derjenige, der diesen Drang ins Menschenherz gesenkt, konnte unmöglich dieser Sehnsucht ihre Erfüllung verjagen. Im Altertum schon erwählte er sich sein Volk, das ihn im brennenden Dornbusch und in der Bundeslade anbetend verehrte. Und wie dieses Volk, nachdem seine Heimat zerstört war, führerlos und heimatlos durch alle Welt zerstreut, sein bitteres Los beweinte, kündeten Propheten die Freudenbotschaft neuen Heiles. Dieser Freudenbotschaft ward Erfüllung in der Fülle der Zeiten: *Et Verbum caro*

factum est, das Wort ist Fleisch geworden. (Johannes 1, 14.) Und die Engel sangen: Friede den Menschen auf Erden. Es kamen die Hirten und die Könige und nahmen Teil an diesem Frieden.

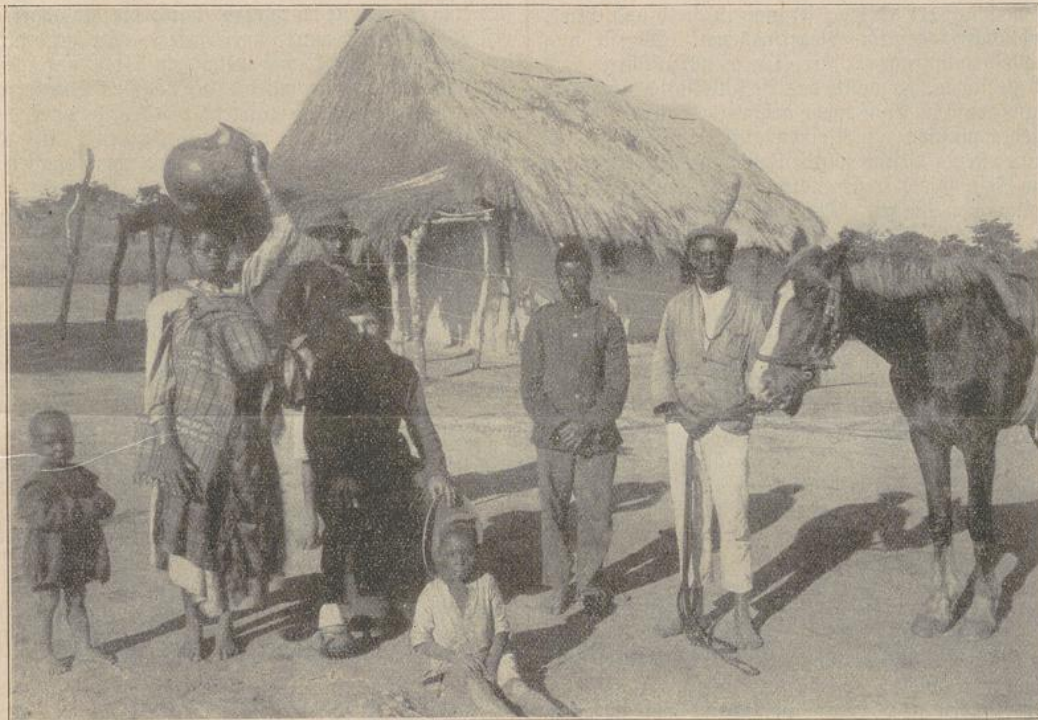
In Christus hat der Friede lebende Gestalt angenommen, und ein Friedenserbe ist seine hl. Eucharistie. Aus ihr ruft uns der Heiland immer und immer wieder zu: Der Friede sei mit euch! Und sein Friedensreich ist in unseren heutigen Tagen vor dem heiligsten Altarsakramente ein Reich geworden, in dem die Sonne nicht untergeht. Keine Stunde und kein Tag verrinnt auf dem weiten Erdenkreise, ohne daß in der hl. Messe das Gedächtnismahl dieses Friedens gefeiert wird. Vor dem heiligsten Altarsakramente legt sich immer und immer wieder der Sturm der Leidenschaft, und die gequälten Herzen ruhen aus im Frieden. *Pacem relinquo vobis, pacem meam do vobis:* Den Frieden hinterlasse ich euch und gebe ich euch. So oft wir aus dem Borne dieses Friedensquells schöpfen, möchten wir ausrufen: „O ihr alle, die ihr mühselig und beladen seid und noch abseits steht vom Wege, kommet zu diesem Quells und erquicket und belebet euch!“ Gehen wir endlich über zu dem feierlichen Kongreß, den wir in diesen Tagen zur Ehre des Friedensfürsten begehen. Lernen wir aus ihm, daß, wie uns der Kongreß mit tausend Zungen zurief, der Altar der Mittelpunkt des Friedens ist. Wie die Welt durch ihn regeneriert wurde aus den morschen Steinen des alten Römerreiches, so lebt sie durch ihr auch heute fort und feiert in ihm von Tag zu Tag das Fest ihrer Erneuerung.

Unsere letzten drei Päpste haben mit immer steigender Sorgfalt eine *renovatio mundi* (Erneuerung der Welt) aus der Kraft des heiligsten Altarsakramentes angestrebt und wir müssen sorgen, daß die Früchte dieses Strebens der Allgemeinheit nicht verloren gehen. Ich sage der Allgemeinheit, denn ein Friede, der nicht der ganzen Welt gebracht wird, ist kein Friede. Die beste Lehrmeisterin in dieser Beziehung ist für uns unsere heilige katholische Kirche. Sie war stets eine Feindin des Sektengewesens; wie sie es zu aller Zeit war, ist sie dies auch noch heutigen Tages. Sie ist eine Feindin der Zersplitterung unter den einzelnen Ständen, wie sie gewisse Parteien heutzutage anstreben. Der Weltfriede ist undenkbar, wenn er nicht ausgeht vom einzigen Prinzip, von Gott. (Lebhafter Beifall.) Hinweg also mit allen separatistischen Bestrebungen unter uns Katholiken. (Begeisterter Beifall.) Wir müssen eine eintige Welt sein

vor dem Tabernakel des Allerheiligsten. Hier gibt es keine Kluft zwischen Ständen und Nationen; um das heiligste Altarssakrament müssen sich die Banner aller Stände und die Fahnen aller Nationen freundschaftlich grüßen, in jenem Brudergeiste, der aus jener Quelle fließt, welche die Welt einigt, damit sie eins sei, wie auch ihr Haupt eins ist, Christus unser Herr. Der Gedanke des Völkerfriedens vor dem Tabernakel ist so alt wie die Kirche selbst. Er ragt wie ein Turm aus der Urkirche empor, welcher der hl. Paulus verkündigte: Ich bitte euch Brüder, daß ihr alle einerlei Sprache führet und keinerlei Spaltungen unter euch seien. Doch der Friede, den die hl. Eucharistie auf uns ausstrahlt, ist nicht allein für uns, die wir glücklich schon in jener Gemeinschaft uns befinden, der der Heiland sich als Seelen-

Sonntag, den 23. Februar l. J., fand daselbst ein überaus schönes Missionsfest statt, dem auch unser neuer Missionsprokurator, der Hochw. P. Valduin Reiner, bewohnte. Doch lassen wir nun einem der rührigen Sektions-Mitglieder das Wort. Sie schrieb anfangs März in einem an den Hochw. P. Superior unseres Missionshauses „St. Paul“ adressierten Brief u. a. folgendes:

„Das ganze Missionsfest war ein wahrer Triumph! Dieser Eifer, diese Begeisterung aller Beteiligten! O wären Sie doch auch zugegen gewesen; Sie hätten sicher Ihre helle Freude daran gehabt! — Um 2 Uhr nachmittags wurde die Paramenten-Ausstellung eröffnet, die stets sehr stark besucht war. Um 1/4 Uhr begann die eigentliche Feier. Der Saal war ausverkauft. (Wir



Neuchriften in Keilands.

speise hingegeben, Papst Leo XIII. hat die ganze Welt dem göttlichen Herzen geweiht. Ziehen wir also bei unserem Gebete auch jene in unseren Kreis, die noch abseits stehen! (Der Rede folgte minutenlanger Beifall.)

Ein schönes Missionsfest in Frankfurt a. M.

In Frankfurt a. M. besteht seit längerer Zeit ein Missionsverein, der speziell für Mariannhill gegründet wurde. Die Sektions-Mitglieder sind namentlich darauf bedacht, unsere Mission mit würdigen Paramenten zu versehen, und der Eifer derselben verdient doppelte Anerkennung, weil sie sich die Zeit dazu gleichsam stehlen müssen. Nach der Tages-Last und Mühe nämlich, arbeiten diese braven Mädchen, wenn sie aus den Geschäften kommen, noch bis 9 und 10 Uhr abends an ihren Paramenten und eine sucht dabei die andere an Fleiß und Opferwilligkeit zu übertreffen.

haben dreimal gespielt und jedesmal vor ausverkauftem Haus!) Zunächst sangen wir miteinander das schöne Lied: „O Maria, gnadenvolle“, worauf unser Hochw. Herr Präses, Herr Kaplan Gersbach, eine so begeisterte Ansprache hielt, daß mich fast die Furcht anwandelte, er möchte uns entlaufen und persönlich zu den Schwarzen gehen, um sie alle für den Himmel zu gewinnen.

Der Ansprache folgte ein musikalischer Vortrag auf dem Harmonium mit Violinbegleitung. Dann öffnete sich vor den Augen der erstaunten Zuschauer plötzlich — der Himmel! Unser Hochw. Herr Präses hatte nämlich einige Männer so für die Mission zu begeistern gewußt, daß sie uns bereitwilligst einen herrlichen Bühnenhimmel herstellten, in dem unser Stück „Der neue Engel“ zur Aufführung kommen sollte. Das Stück selbst war ergreifend schön und wurde von den Vereinsmitgliedern so reizend und natürlich gespielt, daß wir von allen Seiten bestürmt wurden, es sogar ein viertes Mal aufzuführen, was uns aber leider nicht möglich war.